

Von Franz Dülberg.

(Gesprochen bei der Eröffnung des Nürnberger Stadttheaters.)

Ihr seht ein jeder stumm den andern an,
Blickt dann zum Vorhang zu den kleinen Lampen:
Wie ist die Welt verwandelt, seit wir hier
Zum letztenmal uns trafen? Hat die Sonne nicht
Ganz andere Kraft und Art und Helligkeit?
Sprecht nicht das Grün an jedem Baum weit Schäfer
Zu uns, hat an den alten Mauern nicht
Ein jeder Stein sein eigenmächtiges Leben?
Aus jeder Fensterscheibe, jedem Tuch
Schweifen unausgesprochene Fragen auf uns ein:
Die ganze stumme Welt ist laut geworden,
Laut und verlangend.

Denn wir wissen alle:

Um unsere Grenzen steht ein bunter Kreis
Von Männern im vielfarbigen Waffenschmuck,
Geschäftig eilt bald Hand zu Nachbarkesand,
Dann blühen trumme, fleisch gewevte Messer
Und erst wie Flüstern, dann als Chorgesang
Ertönt's:

Wir alle sind zum Schlachtfeld da,
Wir schlachten jetzt die lieben frommen Deutschen,
Die als die letzten einst zur Tafel kamen
Und auf dem Mittelhockisch, den wir längst
Mit lautem Plaudern unter uns verteilten,
Mit schweren breiten Beinen niederfassen.
Die dann in vierzig Jahren uns bewiesen,
Dass sie mit Mund und Händen emsig schaffend
Gar trefflich sich zu nähren wußten. Auf!
Für jeden Mehger gilt ein Stück des Opfers.

Wir sehen die Männer und die blanken Messer
Und sitzen hier und spielen, lassen spielen
Erlagnes Schickal, traumgeschaffene Bilder
Die uns auf Stunden unserm Selbst entführen.

Wir haben unser Fühlen ausgeliehen:
Wo ist noch der Prozeß von gestern, wo
Der Kampf ums Liebchen, um den Kranz, um Geld?

Ein Doppelheilighenschein ruht jetzt auf jedem:
Die Heiligung des Hasses und der Liebe.

Gezwungen suchen wir mit hartem Schwert
Auf Galliens Feldern. Hassen wir darum
Den Gallier, den ein Traum von Römerherrschafft,
Ein leichtes Hofschen altgetränkter Ehre
In edlem Wahnwitz uns entgegenjagt?

Wir wehren feuchend, ungestümen Stoßes
Des Ostrocks mächtige Menschenwälder ab.
Auch seinen dumpfen Massensturm treibt Edles:
Der Kaufsch vom Griechendoppelfreuz, das leuchte
Vom Kreml bis zur Hagia Sophia,
Russlawiens Schanen unter einer Faust!
Es gilt: Ihr oder wir. Wer siegt, hat recht.

Doch welches Wort und welcher Blick und welche
Geballte Faust genügt dem einen Jörn,
Der aufsteigt gegen dich, Beherrscherin
Des Meers, der Mädchenländer und der Märkte!
Dich schickt kein schönes Hingespinn ins Feld.
Du hast den Krieg errechnet und gezettelt

Gegen den Bruder, der im Handelswettkreit
Auf blichem Feld dir gleich zu wachsen wagte.
Du schickst die Lügenstrahlen unter's Meer,
Dass sie den Kopf in fernem Welten heben,
Verleumdung speiend aus gespaltner Zunge,
Schlichtkängige Gelbe, braune Turbanträger
Dingt ihr, ein Christenvolk, zum Christenmord.

Die Ecken Shakespeares werfen Nürnberg, Weimar
Den Rotten Allens zur Zerkörung hin. —
Ein ganzes Volk, so oft der Griff am Schwerte
Ihm Zeit läßt, liegt auf seinen Knien und spricht:
Du großer Gott, den wir in unsern Kirchen,
Den wir in unsern Herzen höher bauten,
Glaub jetzt an uns — wir glaubten stets an dich —
Und stell' uns einen Engel Michael
Auf jedes deutsche Schloß, daß es ein Pfeil
Im Leibe Englands werde, leih uns deinen Blick,
Dass er aus blauen Lüften niederfahrend
Ein Peitschenhock des Schreckens London treffe!

Und während wir ein Schwert und ein gespanntes
Gewehr sind, finden wir uns hier zum Spiel
Und lassen zarte Schatten farbzig werden,
Bis sie geschwisterlich den Arm uns reichen
Und uns für Stunden zum Spaziergang holen
Auf Wolken.

Kann die eine Hand des Deutschen
Schlagen und drohn, die andre drückt noch wärmer
Und strömt ihr Blut und alles, was sie fasste,
Ein Opfer in des Nächsten Hand hinüber.
Wer wagt noch heute auf dem grünen Jährlisch
Sein Gold zu harten gegen das des andern,
Wer sperrt mit Stachelbüchten seinen Garten

Gegen den Nachbar, wo das Herz der Güter,
Das Leben keinem mehr allein gehört!
Es blutete der kaiserliche Prinz,
Es blutete und fiel der Volkshero!

Und während wir noch grübeln: kann ich nicht
Noch eine Kammer dem vertriebenen Bruder,
Nicht einen Rock noch dem Beraubten geben?
Kauft schon der Vorhang — und die Maskenmenschen,
Die jenfeit stehn von allem Leid und Glück,
Das leht uns zerrt und unsre Pusse schüttelt,
Greifen mit Zauberarmen hin zu uns,
Und tragen uns auf ihre ferne Insel
Für Stunden.

Ist denn solches Spiel nicht frevel
In dieser Zeit, wo alles: An das Steuer,
Zur Waffe! ruft? Klein, es ist Pflicht und Ruh.
Der Drang der Stunde, der das Hirn zerschneidet,
Das Greifen nach gewor'nem Zeitungsblatt,
Das Eilen, Rennen, Fragen, Bangen, Jubeln
Will eine Pause, sonst zersprengt es uns.

Da treten denn die Bilder vor uns hin
Und sagen: Glaub, auch dieser Kampf wird einst
Zu Ende sein. Wer heute jauchzend stürzte,
Wer nach Jahrzehnten krank, erinnernd einschlief,
Sie alle sind nichts anderes einst als wir.
Niek und Lagarde, Longwy, Tannenberg,
Thermopylae: der gleiche Hauch und Klang.
Reißfallen tretet all ihr dann, die hingingt,
Zu uns: Den Bildern, die erwählte Deutsche
Aus dunkler Qual und hellem Schrei des Bluts
Und doch befreit vom rohen Griff der Sinne,
Vom Ellenbogenkampf um mein und dein
Hinstellen ihren eignen Leib erklärend:

Zum Reich der Dürer, Holbein, Grünewald,
Beythovens, Glucks und Mozarts Tongebäuden,
Gedankenburgen Kants und Schopenhauers —
Zu Goethes, Schillers, Kleists, Grillparzers, Hebbels
Gestalten — eure Feinde nennen's heute
Barbaren! so trägt ihn, ihr Barbaren!

Den Vorhang auf — Es ist fürs Vaterland,
Wenn wir zu spielen scheinen." Unverlierbar
Bleibt deutschen Geistes quellentiefer Reichtum.
Wir locken euch für kurze Ruhestunden
Von eurer Pflicht und bringen euch zurück
Mit einer hohen Flamme in den Herzen,
Die durch die Nacht des Kampfs den Sieg erleuchtet.